

TIEFLAND

Konzertante Aufführung, Dezember 2002



Livemitschnitt Oehms Classics

Szene hin oder her: Eine solche Aufführung erlebt man auch in den größten Opernhäusern nicht alle Tage. D'Alberts "Tiefland" steht im Ruf, ein über Gebühr "wagnernder", ziemlich verkitschter deutscher Ableger des Verismo vom Schlage des "Bajazzo" zu sein. Die Aufführung im Konzerthaus lehrte nun: Das Werk ist eigenständig und jeden Moment effektsicher - wenn man nur daran glaubt und alles realisiert, wie es in der Partitur steht.

SINKOTHEK

Nun dürfte die Besetzung, die das Konzerthaus aufgeboten hat, heute schwerlich zu übertreffen sein. Schon die Konfrontation von Johan Botha und Falk Struckmann, die sich um dieselbe Frau zu bekriegen haben, ist singulär; scheinbar naiver, jedenfalls zuletzt zum Äußersten bereiter Hirtenbursche der eine, zynisch-dominanter Großgrundbesitzer der andere. Die Kraftentfaltung der Prachtstimmen in den überhitzten Auseinandersetzungen machte zuweilen angst und bang. Die Wortdeutlichkeit, die präzise Umsetzung jeder Nuance von Text und Musik ließ die Charaktere plastisch werden.

Angesichts solch vokaler Gewaltmenschen wurde die Besetzung der Martha mit einer Primadonna von Brünnhildenformat

verständlich: Lisa Gasteens Sopran blieb selbst im minutiösen Realismus der Dialoge mit den beiden Kontrahenten dominant. Aber auch der Wandel von Ekel zu tiefer Liebe, den diese Frau angesichts des ihr wider Willen angetrauten Hirten Pedro durchmacht, wird glaubwürdig.

Die Stärke von d'Alberts Oper liegt wohl in der subtilen psychologischen Durchdringung der Persönlichkeiten. Die Besessenheit des Grundherrn etwa, seine sexuelle Abhängigkeit von Martha lassen den Widerling in manchen Passagen schon wieder bemitleidenswert erscheinen.

Aus solchen Widersprüchen wuchs die Konzerthaus-Aufführung zur packenden menschlichen Tragödie. Dies vor allem, weil Bertrand de Billy am Pult das

Wunder zuwege brachte, sein
Radiosymphonieorchester zu aller
Farbenpracht der musikalischen
Detailzeichnung zu animieren, ohne die
großen Bögen der kompositorischen
Struktur aus den Augen zu verlieren. Was
an liebevollen Miniaturen, brutalen
Einbrüchen, jähem Kontrasten zur
unmittelbaren Umsetzung dramaturgischer
Wahrhaftigkeit nötig ist, war trotz aller
Präzision, Schlagkraft eingebunden in den
symphonischen Fluß der Partitur.

Diese ist, wie sich zeigt, durchaus
konsistent und voll melodischer und
gestischer Memorabilia. Ein Meisterwerk,
nehmt alles nur in allem. Wenn erste
Kräfte sich seiner annehmen, besteht
daran kein Zweifel.

Und erste Kräfte standen nicht nur für die Hauptpartien auf dem Podium, sondern buchstäblich für jede Figur. Sei es der profunde, orgelnde Baß Kwangchul Youns als ehrfurchtgebietender Dorfältester, der prägnant geifernde und ironisierende Moruccio Jochen Schmeckenbechers oder der mit feinem lyrischem Tenor begabte Raymond Very als Schäfer Nando.

Ein Raunen ging durch den Saal, als Adriane Queiroz als Nuri erstmals die Stimme erhob: Einen so zauberhaft getönten jugendlichen Sopran entdeckt auch Wiens verwöhntes Opernpublikum nicht alle Tage!

So entwickelte sich der Abend vom Fest der Stimmen bald zum unentrinnbaren dramatischen Ereignis - und wird

hoffentlich tatsächlich, wie im Programmheft avisiert, demnächst als Livemitschnitt auf CD greifbar sein. Zur Ehrenrettung eines verkannten Stücks, das wieder zurück ins Repertoire sollte.

mehr

Sinkothek

Beckmessers Diarium

Operamania

Interpreten

SINKOTHEK